

Jf 6 2 110
19

THEODOR DÄUBLER
DER BERG ATHOS

IM INSEL-VERLAG

2069

Dimitrije Mitrinović



Ex Libris



110 19

THEODOR DÄUBLER

DER HEILIGE BERG
ATHOS

EINE SYMPHONIE

III

1 9 2 3

IM INSEL-VERLAG ZU LEIPZIG

46953

THEODORE
DER HEILIGE
A TH O S
EINE SYMPHONIE
III

Gedruckt im Frühjahr 1923 in der
Spamerschen Buchdruckerei zu Leipzig

HERRN
DR. THEODOR CHOÏDAS
IN ATHEN
ZUGEEIGNET

WIE hoch der Athos, übers Meer, in die Sonne emporsteigt: er ist ihre Uhr! Zur Sommer-sonnenwende liegt des Gipfels Schatten, schon die Alten wußten es, abends über dem Marktplatz der Stadt Myrina, auf der Flachinsel Lemnos, in ägäischer Nachbarschaft. Als das Eiland in des Menschen Gewahr-samkeit gelangte, erbaute ein Erwachter, er nannte sich Karer, seinen Altar der Erdmutter Lemnia; das Standbild war aus Lehm und troff schon, während des Lemnoslenzes, zu Boden. Auf dem Athos thronte damals, bereits aus dem Fels gehoben, Zeus: er blickte groß zu Poseidon, um dessen Wolkensitz von Samo-thrake sich Riesenrücken in seinem Reich errungner Ruhe hervorkrümmten, und Seismos verleitete die Unbotmäßigen noch, voll Überraschungsweise, zu ohnmächtigen Aufruhrplötzlichkeiten. Doch Zeus allein gab die Sonnenwende an: und da entsprang dem Haupte des Attikers Phidias die Athena Lemnia: und sie herrschte von da an, mit Hephaistos, auf der geräumigen Insel. Der Athos mag aber auch für andre meerumschäumte Heimstätten der Götter Sonnenzeiger gewesen sein. Imbramos, der angebetete Herr von Im-bros, ein Gott der Herden und endlich erreichter Herde im Ackerland, flog plötzlich, um Mittag wars, als Herold der Kroniden, von Eiland zu Eiland; kluge Bewohner von Imbros erkannten ihn bei einer Rück-kunft als den Gott des Tausches: Hermes! Und der Schicksalsschatten fiel, als kaum merkbarer Athos-schatten, bis zum weißen Tritonenmeer von Samo-thrake, in dem, als Schifferfreunde, die Kabiren hausten. Durch ihre Pforten stürzte ein Gott der sonnengeküßten Erde: Sabazios, den die Hellenen Dio-

nysos nannten, und seine Weinranken schleppten ihre Trauben schwer von einem Stein des Heiles zum andern. Er war aus dem benachbarten Thrakerland, mit eignem Thiasos, den Thyrsoschwingern, eingebrochen und kehrte, wie später zu Eleusis, bei der Erdmutter Demeter ein. Er selbst empfing, als erster Gott, die Weihe der Kabiren: Axieros, Axiokersa, Axiokersos. Dann folgten Heroen: Jason und Dardanus, Orpheus mit den Argonauten, Herakles und sogar Odysseus. Pythagoras empfing von Ceres, als Kabirin, die Zahlen im All. Olympias, des großen Alexandros Mutter, erwußte aus untermeerischem Gestirn die Geburt ihres herrlichen Sohnes. Denn Demeter war, als Bodenkönigin der erhobenen Samos, auf Winterfrist, oft dem Kabiren-Vater und seinem Sohn, dem Kabiren, in stille Meerestiefen gewichen: doch war sie immer wieder, von Dionysos geholt, die hohe Kaiserin auf Samothrake. Gar holde Hochzeit gabs auf Meer und Eiland: die Nymphen und Nereiden, Psyllen und Dryaden, von der Mündung des thrakischen Hebros bis zu der des Axios, umschwärmten liebestrunken, liebesuchend, liebefühlend die Umluft der Inseln. Den Menschen hat Gigon, der thrakische Zagreus von Chalkidiki, wo er dem Dionysos verfallen war, zum Gott des Sonnenlobes erhoben, mit Laub bekränzt durch Grotten zu Hades-Axiokersos geführt: dort strahlte ihm sein Goldgott verklärt, aus dem eigenen Sonnengeflechte, entgegen.

Die Flüsse der Insel Thasos spülten dereinst Goldsand an ihre Ufer unter Oleandergebüsch, in blühend erstrahlender Scharlachpracht: noch späht der Mensch in alten Schächten nach Blei, Silber, Zinn und Eisen, denn der Thasosfelsen Metalladern sind lange nicht versiegbar, doch alles Gold ist nun dahin. Hier herrschte

Herakles, bis ein letzter Schattenwink des Athos ihn herniederriß; doch Thasos, in ursprünglicher Fülle an Wald und Wasser, verspätete noch seinen Niederstieg; erst unter den großen Makedoniern erlebte es eigene Herrlichkeit. Der Insel Höhenkrönungen und ihre Trümmertreppen bis zum Meer sind aus Marmor. Noch als Rom groß war, und Thasos' Gipfel nunmehr wie unbewegliches Gewölk sich, nach dem Wogengebalge Boreas', im Meere erschaute, erschien ein Schiff von Smyrna her: nur Priester, seltsame Jungfrauen und kleine Kinder konnten es sehen. Es wollte an die Küste von Aynira im Thrakerland und wich, windlos, dem Athos aus. Was drohte dem holden Boot von dort? Begleitende Delphine verstanden den Fahrt-Ruck nicht und gingen dem spiegelnden Meer, wie ein Windstoß, in die Quere. Das Gottboot aber, mit hoher Traubenfracht und blassen, weil aus geträumter Seide gesponnenen Segeln, blieb in der plötzlichen Richtung. Ein Wunder! Kein Wind brachte es durch Gefahr-felsen, doch aus den Blicken weniger Erstaunter, an erfahndeten Strand. Nicht zum Hebros, doch nach Samothrake gelangte es wohlgeweht. Dort hatte einst Dionysos Erdgöttinnen und Himmelsherrn zu Gewaltigen im Geiste erhoben; nun verschenkte er sein letztes Wonnewallen unter der Sonne: er gab die erkornen Olympier, als Namen und Geartung, an adlige Sterne. Er selber verschwand. Doch bald überkränzte uns sein alter asiatischer Reigen im Atem der Nacht. Wo, oben, belodert uns Zeus. Noch weiter, im Kreis der unhaltbaren Zeit, der zornige Kronos; auch der thrakische Ares steht rot in gebändigter Bahn. Am Morgen erscheint Aphrodite; und nah schon der elterlich hohen, lebendigen Sonne ihr herrlicher Herold uns Hermes. Apollo ist fort: von ihm kein Wort,

wenn die Sonne emporkommt. Wohl lispelt der Lorbeer im Morgenwind leise verborgene Silben: sie klingen verworren Apollo. Doch auf dem Meer niemals ein Weckruf, Wink vom verlorenen Gott. Ein Glühen der Eos träumt das verzackte Gebirge von Thrakien; wie ein blühender Apfelbaum, hauchhaft und duftig, schimmern die kahlen, verlassenen Gipfel hinab zu den zierlichen Inseln im glimmenden Mittag. Im spiegelnden Meere erschaut dann der Tag seine klare Vollendung.

Einmal kam, als grade der Kaiser Tiberius mit den Blicken über die Tyrrhenische See zwinkerte, der Augenblick innerirdischer Entscheidung für den Athos selbst. Die Sonne wußte nichts, geheimstes Gebirgslicht konnte wachgerufen werden. Die Götzen der Griechen taten auf einmal den Mund auf und sagten: Da kommt die Heilige Mutter! Und stürzten in Trümmer. Ein Schiff, das sich im Mittagsmeer spiegelte, erschien zwischen den Klippen. Der heilige Klemens lenkte es, mit bloßem Wissen, ohne Ruder und Steuer, aus Jerusalem über die Fluten. Auch das Steinbild des Donnerers dröhnte erlöst: die Allerheiligste! — und verschwand als Wolke. Kaum hatte der Mutter Maria, in reinster Durchsichtigkeit, Johannes, Christi heißgeliebtester Jünger, in weißem Gewand, an Land geholfen, als alle Grotten des Athos Zungen aus Urlicht bekamen und die Verheißung des Opferlammes kundtaten. Bloß die Höhle des Bockgottes Pan schleuderte Felsenpforten aus sich hervor und schlug sie der Sonne, ob ihrer Blindheit schrill spottend, zu. Von allen Inseln herüber erwidertes Echo war letzter Schrei und Schreck um Pan. Die Widderzeit stand vor dem Ziel, schon nahte die Sonne dem Lenztag der Fische.

Die Mutter des Erlösers segnete den Athos und blieb ein Jahr in seiner Einsamkeit. Und damals kam kein Sturm vom Meer, denn auch Poseidons Kraft war dahin; und doch, es lebte unser Heiland Jesus Christus noch: sein unvergoßnes Blut verkündete fort die Frohe Botschaft zwischen Reben und auf Ölbaumhängen, bei den Quellen. Bloß Pan war abgebrockt, zutiefst gestürzt: er hockte in der Hölle.

Dann gebar Thrakien nochmals ein lohendes Geschlecht, und es kam über Makedonien: Keines Seele forschte nach Goldknollen im Thasosgekröse; der Lieblichsten Leib hoffte aufs wahrhaft erlebbare Gottgold beim eigenen Nabel. Gekommen war der Tag der Versenktheit im Geist: erkannt seine Urlichtgeburt im Geschöpf: das Gemüt hat den Athos die Warte in der Seelenweite der Christenheit genannt.

Geten nannte sich ein Ast vom Thrakerstamm; dieses Volk hatte einen einzigen Grottengott: Zalmoxis. Er wurde umrufen, beflötet, ertanzt. Wer sich ihm angewirbelt hatte, wußte sich geborgen: er war, als ein Glied im Gott, der Ewigkeit teilhaft. Zalmoxis verschwand bei großem Gewitter, das feindliche Geister angerichtet hatten, auf einmal unterirdisch: Geten, Kobyzen und Terizen, die er dereinst als Herankreisende erfaßt hatte, wußten, er würde wiederkommen, und sie starben, alle drei Stämme, bald dahin. Die letzten Geten zogen noch mit Getöse vor die Grotten des Athos und horchten, plötzlich stillbleibend, ob Zalmoxis hervorschrie. Aber er erwiderte keinen Anruf: Getengespenster sollen dort noch umhergeistern.

Zu den Athosmönchen in den zwanzig Großklöstern, um das dreimal siebente, den Sitz der Behauptung: Prótaton, bin auch ich endlich, im seelenträgern Jahrhundert, gelangt. Ich suchte nicht mehr, als mir hof-

fentlich gebührte: einige Atemzüge Freiheit und bloß etwas Rast für die eigne Zerspalteneit.

O Landschaft, die ich fand, so war einst Hellas: wo laut der Bach über Blöcke braust, ein weicher Pfad in den Platanenwald verführt! Dann gabs, auf silbernem Esel, ein steiles Empor zu den zahmen Kastanien; oft auch, durch Wildnis, bei vieler Fülle des hochrot reifenden Erdbeerbaums, ein Schwanken in sanfte Einsamkeit bei einem Hirtenkind mit ein paar Schafen. Auch schwindelt dort dem Menschen, auf einigen Stufen, leicht: so senkrecht aufgereckt über des Meeres hunderttausend Augen! Bewahren sie dich oder ziehn sie hinab? Der Esel tritt sicher, und geschwind entführt er die Last eines wieder sorglos Lachenden ins Tamariskendickicht. Die Sonne hat den Tageskranz schon hoch hinaufgewunden; im Bügel der Fuß ward müde, da — ein steinernes Märchen schlägt Flügel hoher Schönheit auf. Du möchtest mit — dort in der Pforte, unter Reben und dem Bilde des Erlösers, stehen Mönche. Ich wandere an, nun erwarten sie mich. So ward Byzanz.

Überduftet haben mich Kräuter des Südens — stundenlang; der Athosblumen Hauch und Seltsamkeiten schauend, bin ich, von großen Bienen dicht und oft umsummt, zu meinem Kloster überm Meer gelangt. Wann hab ich es dereinst erreicht? Dem Herzen bangt . . . der Atem aber hält es aus; ich stürze über steile Stufen in die Stube. Nun Fensterflügel auf: zur Brandung! Bei Wind. Da, jede Welle hat schon Schwingen, ist ein Wunsch zu fliegen. Unendlich viele, viele Gischtspringer, Schaumschweber: von Thasos, bei Sonnenglück, ein Segelschiff: o blaue Fahrt! Salzige Labung der Luft, hab Dank: mit tausend Träumen kam ich schon an dieser Klösterküste

Aussichtswunder. So leiser Seegeruch nach Wasser, Gras und Gesundheit, ich liebe dich: bin tiefst an solche Seelengunst gewöhnt. Thasos, deine Höhen glimmen froh und rotlocken mich wie ein reifer Granatapfel; o vergangnes Gold und Wangenpurpur schimmern noch von deinen Felsen. O du unbetretne Ferne, ohne Fremdheit! Von dort kam Polygnot, der holde Maler der Hellenen; das sachte Sammetrot alter Klippen Samothrakes hat er lang bedacht, als Flamme im Gestein erkannt, dann im eignen Geist, wie ein Geschenk der Hestia, bewacht. Den Herd der behutsamen Feuerseele im Herzen tragend, konnte Polygnot vor Apollo treten: Delphi war ihm heimatlich; dorthin sollte er gelangen, war doch Dionysos, aus Thasos' Nachbarschaft, auf Pythias Boden gekommen; im Wettkampf erlag er Apollo, doch versöhnt herrschen nun beide, der Erblauer im Auge, den Mund voll Sonne des Ostens, und der Gott des Wohles bei den Toten, der morgenroten Wonne im Traum, beim kastalischen Quell. Vor dem Grab des Dionysos stand auf einmal Polygnot; und er stieg hinab in die Glutadern starrender Felsen: in der Lesche der Knidier gelang seine große Kunst. Das Reich des Hades hat er gemalt: die Qualen Gemarterter sagten ihm einst blutende Felsen in der Mittags-See Samothrakes. Doch Wogen des weinblauen Meeres heilten auch Wunden: und Dionysos zog, aus Asien erweht, Durchfreudigung bringend, ins Feuer der Gierkraftgehaschten. Das wußte der Sohn von Thasos: Sehnsucht ward seiner Unterwelt dunkler Flammen Umranktheit. Sein Werk blieb Delphi zueigenst: war doch der Gründer des Heiligen Bezirkes ein Sohn des Apollo mit Thyia, der Priesterin, jungen Mänade im Thiasos des thrakischen Gottes. Die Kunst Polygnots

vollendete Delphi: er wußte das Lied vom Parnaß, den Hebrosgefilden entstammte der Reigen der Musen.

O Athos, wie flügelt mein Schauen hinaus zu den Schiffen, Seeadlern, Möwen. Träumt nun mein Auge im Hauch einer Seligkeit? Oft, dem Zwinkerblick gar klar, wie silbern, dann weich und in der Farbe veilchenleicht, dem Hinsehenden angenehm, bei stolzer Sonne: Samothrake.

Imbros blinkt deutlich, bringt rosige Durchsicht: dort, hinterm Inselkristall, erhebt sich mir Ilion. Achilles im Harnisch: wie zittert das Meer! Erkennst du nicht Briseis in silbernem Zelt? Der Helena Flattergewandung ermahnt an das Nahen von flammendem Aufbrand. Doch lebt dort noch Hektor: o Ernst dieser Sonne!

Im Klostersöller eine große Biene: so folge ihr! Schon trittst du zu jungem Geruch. Jasmingerank: wie frei empor! — und vors Hinaus-auf-See ein heller Schmetterling und andre Bienen. Die goldnen Tiere führen mich, wenn sie auch bleiben; gar lockrer Schwebekette geh ich nach. Orangenduft! Bin ich im Tal der Nachtigall?

Noch einmal schlafen, wenn sie schlägt. Denn dann ist Hellas da: die klassische Walpurgisnacht. Sie streifte von Thessalien, genau auf Samothrake zu. Von den Kabiren sagte Schelling, wußte der Gewanderte im Geist zu Weimar, Goethe. Einmal im Mai mag ich hier lagern, gar entschlafen! Hellas' Hades werde meiner habhaft; ich möchte der Moiren Weben beschleichen, so wie ichs leise um jedes tiefe Geschehen tu. Erebos und Hades, ihr seid unzertrennlich gesondert wie Brust und Atem. In das Verschluchtungs-dunkel muß ich schweben: erlerne das, Seele, auf Felsen in Hellas. Erwalle den Hades, damit du die Stimme des Erebos findest: sei Stern seiner Finsternis. Allherz!

Herbheit des Herzens: du bist im Kloster! Verweile nicht bei den Hellenen: vernimm dich zu Byzanz. Um mich loht der Bau in tausend Farben eines Abendes im Herbst: des Klosterhofes Mitte ist eine Kirche im Purpur; im Schwergemäuer rings verborgen liebliche Kapellen! Silberne Furchen durchs Meer geleiten zu dieser Welt einer geheimnisergriffnen Tat, zwischen Wällen des Gebetes.

Ein Pfad, irgendwo, durch Wald, führt fort zu anderm Wunder, das uns Welt geworden. Durch dieser Täler gar reizvolles Sichselbstgelassensein zog Athanasios einst, der Heilige, mit schwerem Kreuz, um seinen Halsgekettet, bis nach Prag. Auch andre Mönche fanden unerwartet Kiew, Prästhlawa und Mailand. Ein Ungenannter zog zu Swätoslaw, dem Ruriksohn, und bewog ihn im eroberten Bulgarenreich zu frommer Rückkehr bis Silistria. In einer Höhle, wo sonst Bären unter Bauern hausten, fand er, unterirdisch kommend, den herbeigebannten, fahlen Königssproß mit totem Onyxaug.

Verborgen, durch die Wirrnis in die Klippen sterbend, sind die Wege um den Athos!

Des Berges weißes Dreieck blickt zu dem Gewimmel finstrer Sterblinge, in großer Milde, steil herab; zur hohen Taborkirche ist der Pfad, auf tausend Marmorstufen, gangbar. Schon war Zeus zerbrockt und fortgewolkt, als hier ein erstes Wunder Christi so geschah: als unser Heiland, am Berg Tabor, in aller Schöpfung Urlicht, frei verklärt war, erschien Er auch auf Athoshöhe: der Atem des Ergangnen brachte die Gestalten Moses' und Elias'. Was Palästina sah, empfand auch dieser Stein: das Taborlicht zu finden, weilen Einsiedler in Finsterkeiten ihrer Felsen. Das sagte mir, bei Tag,

das Antlitz des ATHOS.

DREI große Heiligtümer weihten Hellas' Boden: die Akropolis, Olympia, Delphi. Vier kleinre waren noch im griechischen Europa heilig: Eleusis, Delos, Samothrake, Epidaurus. So göttliche Bezirke gab es bloß bei den Hellenen: sie waren fromm, sie waren ernst und selbst ihr Brauseblut voll Schwermut. Und auch am Berge Athos, das heilige Reich, ist in allen Christenheiten einzig, denn schon zu Zeiten der Patriarchen weilten Einsiedler in Löchern; um die hohen Grotten wohnten Mönche, auf Felsen, in Kapellen, sang man, arg von Seeräubern bedroht; die Messe. Ehrfurcht sei dem Athoshaupt gezollt; nirgends gibt es seinesgleichen!

Im nahen Thrakien sang einst Orpheus, ihn zer-bissen die Mänaden, doch sein Seelenlicht glimmt weiter: um die Quellen, bei der Nachtigall, mit Lerchen. Seltne Blumen duften um die Felsen: nirgends sonst im kahlen Hellas, bloß, sorglos vor dem Meer, am Athos wandelt Orpheus. Folgt den goldnen Bienen: o, sie wissen seine Wege!

Im nahen Thrakien sang einst Orpheus, ihn zer-bissen die Mänaden . . .

Das Weihereich der leisen Mönche dürfen Weiberfüße nicht betreten: schon seit mehr als tausend Jahren ward kein Weib im Land der Bruderschaft geduldet. Nur in letzter Not, als einst der Türke die Umgebungen bedrohte, haben Frauen, doch mit der Familie, in der Nähe ihrer Dörfer, auch in Klöstern Schutz gefunden.

Einst erschien, so sagte mir ein Mönchlein, hold umflort von Lichtgewölk, Christi Mutter, Unsre Gute Liebe Frau, einer Kaiserin aus Stambul, die am Strand,

wo nun Iwiron steht, versunken im Gebet, hinwandelte. „Meine Tochter,“ waren ihre milden Worte: „hier am Athos blüht mein Garten, sei das letzte Weib, das ihn betrat, segle fort, bring die Botschaft allen frommen Frauen!“ Die Kaiserin schaute das Wunder, lauschte den seltsamen Worten und gehorchte. Sie war ja nicht erschrocken. Seitdem blieb das Weib aus der Einsamkeit der Mönche verbannt. Selbst die Kuh, die Eselin, die unsern Heiland getragen, alles Weib im Tier, ward von den Wegen, aus den Wäldern um die einundzwanzig Klöster gewiesen. Eine Wehr des Mönchbezirks, schmuck im Faltenhemd, der Tracht der Griechen, waltet nun des Amtes, Weib und Weibchen fernzuhalten. Großes Meer und alte Bäume sind die Wälle um den blütenreichen Gau: und nun hegt der Mann ihn sich allein.

Keine Eva bleibt verdammt, sie wird gerettet! Lilith, einst in Luzifer verschlungen, also unser Engelsturz, die Sucht nach Schöpfertum, ist an der Ewigkeit Verrat. Ein Sündenfall kam später: er war bloß die Erklammerung vom Leib; der arge Spalt bestand, seit Himmelsneid in der Allerhabenheit. Das menschliche Gespenst, mit ihm Getier, das Um-uns-Verfluchte, keucht nun bei der Arbeit, winselt um das Weib: vom Athosfelsen aber soll kein Wesen sich entsehnen. Was Saft und Samen mag, kann alte Rast benagen: das Weibchen ward entfernt, kein Schluck aus diesen Quellen wird einer Irdischen gegönnt. Nur Unsre Liebe Frau, Vollkommenheit über dir, Trümmerling, Minne der Seele im Urzwist, Heil aller Verzweifelten, Stillung letzter Wunde, unsrer Weltblutung Genug, weiht und segnet, um den Athos, Mönch und Mann: sein stilles oder oft so finstres Meer.

Zu einem Tempel Indiens ward mir einst der Heilige Berg, als ich nachdachte, wie es kam, daß ihn, sogar als Tier, das Weibchen verließ. Schwindeligpfliger Athos, schaute ich mit Tiefenblick die Urbeleidigung des Weibes? Wie durch Ahnungshallen schallte aus uns alt ein Adamsatem: Nein! Eva ist rein. Und ich fragte: Nicht als Verführerin bleibt das Weib, am Athos, dem Manne entrückt, denn auch das befruchtbare Tier traf der Ausschluß? Jeder Samenerguß ist Fall; Geburten ahmen im Vollbrachten Gott sein Schöpfungsgeschehen nach: und das wird lästerlich! War eigne Antwort. Schon die Begleiterin gemahnt an den Sturzgrund: aber der Mann allein ist heilig, und das Weib allein ist heilbar; reißt die Brücken ab, und beider Genesung gottet empor.

Indischer Riese vor mir, ward das Tier, durch seinen Anschluß an den Menschen, bei der Verfemung des Weibes geehrt? Ja, es soll gerettet sein! Fiel in mich der Bescheid. Ihr Tiere bleibt am Bruch in Zweigeschlechtlichkeit beteiligt: doch hat der Mensch sich heilig umgeboren, geschieht durch ihn die Welt im Geist, so seid auch ihr vielfache Weltwesen geborgen. Bloß Entwicklung durch Verwicklung rollt sich trostlos fort. Die Athoshoffnung fordert: Tod der Geburt!

Hier wäre Verweilen des Weibes Entweihung der Quellen: selbst unterm Tritt der keuschen Nonne stürbe die Blüte am Wege dahin; keine Geweihte kann die Halbinsel des Ajon Oros beschreiten, nur des Mannes Leib ist dieser Pfad zur Einsamkeit gestattet. Das ist ausgesagt durch den Bannstrahl gegen das weibliche Tier.

Orpheus, ich fand dich wieder: durch Dionysos, aus Gangesland, in Thrakien angelangt, vollbrachtest

du so holde Tat am Tier. Und wo es in Hellas heißt: der Hund ist unrein! — wird doch das wedelnde Wesen seinem Herrn noch zugesellt, und wo verflucht, nach Sittlichkeit beurteilt. Das geschah dereinst auf Delos, der schwimmenden Insel, im schimmernden Meer, dort wo Letos Zwillingspaar Apollo und Artemis zur Welt kam, in Einheit, Bruder und Schwester, Keuschgesinnter Opfertgeschenke entgegennahmen: kein Hund durfte dem heiligen Eiland nahe gebracht werden. —

Und meine Gedanken kreisen ab; sie erreichen Rom. Dort ragt, über heiliger Treppe, die einst zum Pilatus-Palaste geführt, die Sancta-Sanctorum-Kapelle: Männer ohne Weihen sollen sie nur selten im Jahr, doch niemals Frauen betreten; und bloß an einem Feiertag ist dem Weib, von der westlichen Christenkirche, der Eintritt in die Kapelle der heiligen Helena, unter der Kirche Santa Croce in Gerusalemme nicht versagt. Also auch in Rom bestürzende Absonderung des Weibes, die sonst das Kloster fordert, wo der Mann sich reinigt, wie auch der Mann nicht hinget, wo das Weib allein der Einsamkeit sich weiht. Doch zu des Tieres Mitschuld kein Deut!

O heiliger Franz, du aber hast dich aller wimmern- den Wesen erbarmt, den Vögeln Christi Wort verkündet, die fernsten und fremdesten um dein Kloster La Verna versammelt; auch heute verfolgt sie dort niemand: weil du sie belehrt, ihnen Hoffnung auf kommende Reich fromm gespendet! Heiliger Franz, gesegnet sei dein Andenken, auch weil du den Tieren Seele zugesprochen!

Orphisches Geländ, indischer Gipfel in herrlicher Christenheit des Ostens, Ajon Oros, ich weiß nun, du ragst wohlbewohnt und zukünftigst, mit deinen

einundzwanzig Mönchschlössern, über die ewig erstaunliche Beruhigung der Fluten. Deine Täler sind fruchtbarstes Hellas, deine Felsen tragen dich, schlankes Märchenland, über hin und her schäumendes Schwanken deiner Buchtenfülle in den hell niederhimmelnden Frieden. Ich liebe dich, selten betretnes Gebiet still zu ihrem Gebet zurückgezogner Männer, zwischen deiner blau sanft lauschenden Wolkenlosigkeit und einem so oft tasthaft hereinsingenden Meeres-Himmelblau.

Wie die Wolken, aus einem ferngeahnten Nysa im Lenz dem Sonnengott zuschmeicheln, einen Mittags-tanz auf windigen Gipfeln schlingen, bis Dionysos kommt, um sie goldbeglimmt gegen Abend zu entführen, so wagen sich heidnische Horen und Heroen, wenn Pan sie auf Thasos zu Mittag rasch auflacht oder Empusa in sonniger Einöde Mensch und Pferd erschreckt, herum in den Quellenbezirk harter Mönche: da schlafen aber die meisten, vom Gesang bei Nacht ermüdet, doch in das Traumgesaus mengt sich Melampus. Er weissagt die Rückkehr der Götter und winkt, über Traumtrümmer spähend, Tiresias. Da betet im Kloster Dionysion ein Mönch: Der du niedergefahren zur Hölle! Und hinter den Sehern erscheinen Jünglinge, denn der Jungfrau ist der Eingang zum Athos verwehrt. Gar langbewimpert, mit goldenen Augen, wie blaugrüne Meergier im Blick, ein glänzendes Katzenfell keck um die Lenden, beugen die Schlanken nun Schulter und Kopf, mit flügelnden Haaren und zitternden Lippen, durch Bisse beblutet, empor um die Greise.

Da betet in Simópetra ein Mönch: Und führe uns nicht in Versuchung! Und im Nu ist der Spuk aus den Schluchten entsprungen. So ein Traum ist ein

Graus, den die Mönche sich nicht merken, bloß ihr Denken wird oft reizvolle Besinnung: und es gab Gelehrte auf dem Athos, die gründeten, vor zweimal hundert Jahren, die Siebenknabenschule überm freiesten der Ajonorosklöster: Vatopädi. Der Unterricht war kirchlich und blieb griechisch; da kam Eugenius Búlgari, ein weltgeehrter Mann aus Kerkyra, wo er geboren, auf die Halbinsel der Athosmönche. Er verwirklichte Erleuchtung in den sieben Kinderhirnen, und dann umlauschten ihn auch Russen, Serben, Vlachen und Bulgaren: zu allen war die Kunde seines Wissens vor kurzem gelangt. Sogar den Türken hat seine Berühmtheit angezogen: er wußte Plato bald zu deuten, las Äschylos und fand Euripides mit fernen Franken, die noch lebten, oft verwandt. Der Bau, wo Búlgari Gelehrtheit gab und Lerner fand, stand waldumwipfelt überm wilden Meer der Vatopädibucht vor Thasos. Der vielen Zugelaufnen Wissen stieg: doch manchen Jünglings Eifer wurde Eitelkeit; die Schlichtgesinntheit wich. Die Mönche aber wachten: verdächtigten die Schülersitten, berichteten den Kirchenältesten am Goldnen Horn vom Ungestüm der Geistlichkeit um Búlgari; der Erzgelehrte doch, geärgert durch Verketzerung, zog bald sich selbst vom Ajon Oros nach Sankt Petersburg zurück. Die zweimal hundert Hergereisten verliefen sich dann rasch. Den Mönchen bangte vor Verrottung, der Schule Pforten schloß man zu: das Dach ward abgebrochen; und nun steht noch die Ruine im Kastanienwald, leis überm Tal der süßen Feigen. Zu jener Zeit, da man in freier Heimlichkeit der Klosterschule, außer Kindergriechisch, Kirchengriechisch, Umganggriechisch selbst antikes Griechisch kannte, munter sprach, ward auch der Eingang zu dem Heiligtum

von Vatopädi flink, von gewandter Künstlerhand geziert. Unter Heilige des Neuen Bundes, Wahrschauer der Vorheilszeit, hat man zwei Hellenen, die Heiden Sophokles und Plato, aufgenommen, hingezeichnet: buntgemalt, frisch aufgesetzt sind sie noch heute auf großgeweihter Pforte, durch zugefügte Namen, sicher kenntlich.

Die Leichen vieler Heiligen vom Athos hat man mild zerteilt, hat sie an Kirchen ostgeborgner Christenheit verschenkt: doch Splitter selbst von dem Erlöserkreuz, Reliquien auch aus Palästina verehrt der Mönch des Ajon Oros fromm in eigenem Bezirk. Oft kommen Pilgerzüge übers Meer, doch häufiger zu Land, im kleinen Männerstaat die alten Bilder, Knochen Hochgeweihter, in Goldschrein oder Silberspind, zu sehen: ja kniend, auf dem Boden liegend gar, sie anzubeten und dann selig-rein, nach dem Reliquienkuß, mit Ablaß heimzugehn. Doch lieber noch entsendet man beherzte Mönche mit den heiligen Geräten in die Fremde: sie wandern segnend, Opfergaben fordernd fernefort, oft in das Gelobte Land und kehren sicher dann, von Dankerfüllten reich beschenkt, zurück ins große Kloster. Gäste sieht der Mönch nur selten, doch empfängt er sie mit Gunst: Empfohlne bloß von Würdenträgern dürfen in den einundzwanzig Klöstern weilen: genau wird jede Zuschrift erst geprüft; wo sie genügt, verbrieftes Gastrecht freundlich dann gewährt. Nach Prótaton soll sich der Ankömmling begeben; denn dort erhält er von der Heiligen Gemeinschaft der vier höchsten Klöster einen Siegelschein, den man an jeder Pforte, vor dem Einlassen, verlangt. Vier Mönche halten, fürs eigne Kloster, je ein Siegel-Viertel alt in Hut, die der Siegelwart zusammenfügt. Mit dem Geleitbriefe ver-

sehn, kannst du am Athos selig schweifen, reisen, weilen: spätre Wiederkehr erfreut. Auf dem Eingang zu dem Haus für das Könobium zu Iwiron steht geschrieben: *φιλε, φερε, φαγε, φυγε*: Sei liebevoll und bring ein, genieße, dann zieh weiter. Dem Mönch nur zugedacht, bedeutungsreich fürs kurze Leben!

Auf niedern Bänken, leicht gepolstert, ruht der Gast, in einem Saal mit vielen Fenstern, aus: er wird sogleich mit eingekochtem Obst, Kaffee und etwas Schnaps empfangen; ihm bringt man zu den Speisen Wein; oft gibt es Fleisch, doch meistens Fisch. In manchem Kloster aber lebt der Mönch gar streng; man geht gemeinschaftlich zum kargen Mahl, und wer nicht krank ist, schläft im großen Saal; dem Abt, der unumschränkt befiehlt, wird voll Ergebenheit gehorcht. In freiern Klöstern haust der Mönch im eignen Raum: er ißt für sich, doch fastet er beinah das ganze Jahr. Der Mönche Antlitz, mit der Einfalt Tiefe, hab ich kaum erspäht: sie meiden auch den Menschenblick, der von der Sonne kommt; ihr Bruch mit unsrer Welt will Finsternis: durch gutes Dunkel suchen sie so stumm des Himmels Wunschgestirn im Wundersternenbild der Seele. So mancher alte Mann schlich abgewandt, er hat mich nicht gemerkt, ins Schweigen seiner Zelle. Drin denkt er Wege, die, bei Wetterfegen, gangbar sind dem Geist: denn er gelangt durch Sturm zu uns! Dort finden sie das Licht der Tiefenfinsternis; ob Rom auch spottete, Konstantinopel hat das Taborlicht dem Athosmönch, wo ers im Busen aufsucht, zuerkannt.

Die Schifffahrt, heißt es, um die Halbinsel des Athos mit dem steilen Gipfel, sei gefährlich: mich mutets wie ein Gleichnis an, daß hier Darius' Geschwader zerschellte. Draufschaukelten Sklaven des Xerxes, dem Land zu, der See eine Schlange; bald stürzte das Wasser

hindurch: und die Flotte der Perser gelangte dann heil, durchs Fahrloch gelenkt, ums berüchtigte Kap.

Noch jetzt ist der Athos die Urburg Europas: sie wandte asiatisches Unheil gar oft schon von Westländern ab. Gar bald wohl gewahrte ich Male der argen Bedrängnis durch Heiden. Zerknirschende Seelenbestürzung, viel Kriegsqual, auch Seeräubernot, hat am Athos sein Mönchtum bestanden. Der Ajon Oros ist Hort der Rast im sturmbestrichnen Osten unsrer oft besorgten Christenheit.

O Makedonien, Land der Überflutung durch verschlagne Völker, du bist zu schwerst geprüft auf unsrer Erde: Thessalonike, dein Großort, die Hauptstadt, besteht auf saturnischem Boden; erst vom Olymp an, bestimmt der Kronide das Herrschergesetz. Du littest jahrhundertlang durch den Einbruch der Berber: gebrandschatzt hat deine Landschaft ein Freibeuterbund der Hispanier: gequält Salonik der Papst! Der Heilige Berg ward nur selten verschont, doch erhielt sich: ein Wunder durch Jesus. Byzanz, seine Kaiserin, Hort überm Bosphorus, starb; da bekam der Kalif bald die Halbinsel Athos. Doch Räubervolk, seinem Propheten gehorchend, umraubte auch weiter die Küsten: was half da die Hochgewalt Allahs? Kein Halt: Afrikanerpack fand Makedonien, obschon es dem Moslem gehörte, für Qual seiner Menschen, zur Marter der Christen geeignet wie einst. Die Weiber, umspähtester Beutefund, hat sich Gesindel auf Schiffen verschleppt. Die Wehrhaften wurden verschnitten, als Wächter, auch sonstwas, ins Harem gesteckt. Was tat man den Greisen? Sie lagen erschlagen, die Geier zu laben, auf flammender Walstatt. Doch nirgends Galeeren der Türken: noch haschte kein Pascha nach rasendem Fahrvolk.

Chalkidike, Prachtland der Metalle, dein Name hallte Wagnisscharen an: sie kamen; doch dein Kupfer war geschwunden wie das Gold von Thasos: enttäuscht zogen die Horden wieder ab. Wie kam das? Theágenes von Thasos war siebenmal Sieger bei pythischer Wettfahrt zu Krissa: er hat in Olympia den Faustkämpfer Euthy mos, Stolz seiner Lokrer, zu Boden geworfen, worauf ihm die Insel, auf der er geboren, ein Standbild aus Erz auf dem Marktplatz gesetzt hat. Oibotas von Dyme, der auch zu Olympia gekämpft hatte, erfaßte untilgbarer Neid, und er ließ in der Nacht von gar traurigen Sklaven das Denkmal des Thasiers besudeln und geißeln. Auf einmal begann es zu wanken und rollte die Augen von Onyx. Oibotas stand da, schaudergebannt; darauf stürzte das Standbild auf ihn, erschlug seinen mundlahmen Verunglimpfer, dazu auch den Umschwarm gezwungener Peitscher. Die Thasier erschrakten, dann grollten sie trotzig und packten im Zorne den Bronze kolos, versenkten ihn frech in den finsternden Fluten. Doch Dürre begann: im Sommer vertrockneten Bergsee und Strom. Schon bangte den Thasiern: sie sandten drei Boten nach Thrakien; dort liegt Protesilaos, ein Seher, scheinbar im Grab zu Elaius: er wahrsagt. So gab er den Thasiern den Rat, das Standbild zu fischen, Theágenes wieder zu opfern. Man fahndete lange in den Tiefen umher: der Klotz war verschollen. Drauf setzte man einen aus Stein: gleich fingen die Quellen auch frisch an zu rieseln, ein besseres Brotjahr begann; doch gab es kein Gold mehr im Felsengeäder von Thasos, Chalkidikies Kupfer blieb mit dem Erzbild des Helden verschwunden: der Halbinsel Name birgt jedem Eroberer Enttäuschung. Ein nordischer Herr, der Sithonia auf Goldraub durchforschte, erkannte urplötz-

lich des rollenden Lebens Umsonst! Er zog auf den Athos, verlor seinen Sonnensinn frei in den Grotten; auf tiefer Gesinnung beruhte so früh manches Kloster.

Wer war einst der Athos? Ein gottloser Riese! Er spottete lange der Olympier, zeigte mit felsigen Fingern Metalle und flimmernde Steine, lockte die Götter heran: und sie nahten. Sofort aber tauchte der schlaue Gigant, auch Zeus ward des Goldes nicht habhaft. So höhnte er oft: da packte Poseidon, voll Wut, seinen Berggau Pallene und warf ihn dem Athos auf Hände und Haupt: nun liegt er verschüttet; nur trägt noch der darübergestülpte großmarmorne Berg seinen Namen. Zu tief für die Menschengeschlechter, entsunken der Hand, verschwand so, nun lange schon, das zitternde Silber, das lobholde Gold, doch weilen dort Mönche und holen aus büßender Seele jetzt Gottgold hervor.

An Rändern von Thrakien sind Völker zerbrandet: der Athos blieb Warte, er trotzte dem Prall. Noch gibts keinen Frieden ums liebliche Meer, die Inseln verhimmelt ihr Blau, umflügelt ihr Sturm: aus eigenen Schluchten entsteigt er den schweigsamen Bergen; als Gipfelwind stürzt er sich plötzlich aufs Meer.

Noch stehn byzantinische Türme im Athosbezirk: es künden die Trümmer von Drangsal durch Westler. Zerfallen zumeist, ein beklammertes Trutzrund, Verteidigungsviereck sogar, umklettert von Stätten veralteter Siedlung, enthalten sie oft Bücherei und Gesprächssaal der Mönche. Verwitterte Schriften, auf Häuten noch sichtbar, gepinselte Heilige, liebevoll und fern, vermag, wer nicht Staub scheut, auf Klettergestellen zu erstöbern. Die See unterschluchtet die Felsen. Von spitzigen Inseln entketten sich wilde Gewitter und brechen von oben in Rifftürme ein. Verheerendes Wetter ist Gleichnis der Feindschaft:

mit Brandfackeln nahen verwahrloste Scharen aus Asien, mißachten die Warten am Strand und ersteigen die Klöster mit Söllern, auf ragendem Wall. Schon lodern rings Boten des Unheils am Athos: Verzweifelter Zeichen in kommender Not, erhobene Lohlinge über dem Dach eines Klosters am Meer. Die Waldwarten wissen die alte Gefahr: bange Warnungserahner umschatten die Mauern, doch sind sie schon hockend von Horden verfolgt. Die Brandschatzung naht: das Mönchsvolk kneift aus, sein Rudel verwimmelt in Grotten: die Steinbrüche purpurt der Klöster zerflatternder Kranz.

Wir langten, ein Abt war bei mir, in Fächern zu Schriften, nach Kundschaft; ich riß sie wie Zungen aus finstern Gewölb: sie sprachen von Marter. Wir fühlten wie Blut um die Finger, drin stand aufgezeichnet, wie Seefahnder kamen; der Christusbrut fluchend, verwegene Heiden: sie schändeten Greise und Kinder, zündeten Hütten und Turmburgen an. Dann sagte der Abt: „Hier haben die Mönche das Jahr überstanden; sie waren zu viele im furchtbaren Trutz-turm und hungerten furchtbar.

Der heilige Nikolaus half, der Schutzherr des Meeres! Ringsum auf den Gipfeln der Inseln erflehten uns Mönchschaften Sturm. Er kam: und da scheiterten Kapper und Brander; nur wenige Großsegler blieben. Da brachen die grausen Belagerer auf und flohn rasch, die Sonne stand trotzig im Widder, voller Angst vor dem Nachbar in Thrakien, nach Rhodos und Kos. Gewahr noch,“ so fuhr er, am Schauplatz von Qual und Errettung der Darbenden, fort: „wie winzig die Stelle zum Schlafen für unsre Geborgnen im Bollwerk-hohl war!“ Wir stiegen durch Brettergefüge zu Betten: beim Leitergekletter, auf Wendelgetrepp,

durchs Gekröse im Wölbungsbau, glaubt ich, ein Schiffsbauch umschalt' uns. Hier hielten oft Mönche den feindlichen Raufbolden stand: so hauste Gewimmel wohl monatelang, vom Herrn in der Finsternis Hilfe erflehend. Die Silben: o himmlische Mutter! hat tief der Umzingelten Schmerzschar, um Fürspruch im Finstern, mit zitternden Lippen gelispelt: in zwingender Zeit ward der Turm zum Verlies. Der Hungerwurm wuchs durch das Loch: man atmete kaum. Gepeinigte haschten nach Ratschlag des eigenen Herzens: die Seeräuber draußen, ein Einbrecher-schwarm aus den Bergen dabei: und der Selbstmord? Kein Ausgang: es höhlte sich jäh, unterm Schutzturm, der Spalt für die ewige Verdammnis gescharlacht. Du endloser Angstdurst bei Nacht: weil das Wasser vertrocknen kann, hurtig den letzten, noch labenden Schluck! Ach Halbherbst, das Flachdach erwartet das Wasser: sein offenes Maul klafft herab zu verschmachtenden Menschen, wie brennt meine Kehle! Ergeben wir uns: die Marterqual dauert nicht lange, schon morgen — am Abend ist mancher dann tot, bald folgen die andern. Das murmelt ein Mönch, sein Abt aber schreit: „Das wäre ja Selbstmord!“ Auf einmal verröcheln drei Mönche; sie werden im Wall-schacht bestattet. Die Mauern der Feste sind hohl, oft voll von Verstecken, aus Fundgruben zerrt sich der Lechzertroß Dörrobst, doch schwach sind die Därme Zerhärmter: den Turm leert die Ruhr.

Die Pforte ist eichern, mit Eisen beschlagen, so faßt sie kein Brand: drum dauert der Jammer noch fort in der Durstburg. Wen heilt noch das Wort in geretteten Büchern? Die Heiligen schweben in sonnigem Blau. Sie weilen im Hell ihrer Seele und reichen den Trostlosen schimmerndes Seil. Das halten die Wach-

samsten fest und sagen der Klagengemeinde: Die Stunde ist nah! Und abermals flügelte ein Buch auf, da steht zu Gesang: Halleluja! Die Dankschar fällt ein: Wir loben Dich, Heiland, Du läßt uns die Schmerzen vom Kreuzestod spüren, wir leiden wie Du, für die Himmelerfüllung bereit. Wie groß ward die Kirche: das Trotzloch, — ein prachtvoller Dom! Gesangpalmen trugen, als Kuppel, der wehrhaften Männer verzücktes Hosianna!

EINMAL, vor Jahrhunderten schon, bedrohte ein Pascha das Mönchsvolk am Athos: der Anschlag galt Kutlimus, in der Mitte der Klöster. Ein Grieche verriet, durch den Waldwall, die Pforte und Pfade. Berserkerwut trieb das geharnischte Fußvolk durch Schlucht und Gestrüpp: man kam, um zu rauben und betende Mönche zu martern. Die Quellen, beackerte Flecken erkannte genau der bestochne Gesell; schon rief er: Da sind wir! Im Wald rauschte es laut: der Troß trat hinaus; bei Sonne und Wind grüßte bunt hin beblümt eine sinkende Wiese. Der Pascha schrie barsch: „Wo steckt dieses Kloster?“ Verdutzt rief der Bube: „Dort unten im Tal.“ Die Raubschar zog weiter; verstohlen, beirrt blickte der Feigling sich um. Der Wind wurde Sturm, und der Waldsaum begann. Da herrschte der Pascha: „Nun zeig Kutlimus!“ Der Feile fiel nieder und flehte: „Ich habe den Pfad nicht gefunden!“ Man packte ihn gleich, schlug auf ihn los; hängte, mit Johlen, den Winselnden auf. Dann zogen die Frechen, auf Kutlimus-Suche hinunter und wieder zurück durch die Wildnis. Wohl hatten die Mönche vom Kommen der plündernden Türken gehört, drum blieben sie, fromm und verborgen, im Kloster: doch einmal gewahrte ein Auge, am Nußbaum beim Eingang, ein baumelndes Was. Kein Mensch war ringsum: gar vorsichtig traten bewaffnet drei Mönche vors Kloster: da hing eine Leiche; man holte den Toten herab: er fühlte sich warm an. Wann war das geschehn? Viel später erst wußten die Mönche: Kutlimus hatte ein Wunder geborgen: es trug bei Gefahr eine Tarnkappe.

Auch hab ich von folgendem Wunder noch Kunde: Ein Prachtschiff aus Byzanz, mit Kaiserin und Thron-

prinz, noch in Windeln, auf der Fahrt nach dem Bosphorus, scheiterte unweit von Thasos, umbuchtet von Athosgestaden. Der Herrscherin Leib ward gerettet: das Kindlein verschäumten die Wellen. Drei Nächte lang klagte die Mutter, das Leichlein zu finden, umher. Der Sturm blies nicht aus; Gewitter mit Güssen umblitzten die Klippen; Begleiter vermochten die Kaiserin nicht zum Verlassen des Athos. Sie sollte, ein Weib, schnell hinweg, doch kein Schiff war zur Abfahrt bereit, und so tränke und schrie sie noch fort in die Brandung. Auf einmal doch, klar im Orkan, eine Stimme! Jäh lauschte die Suchende auf, sie vernahm: „Begib dich nach Haus und dort schlummre, komm wieder am leuchtenden Morgen, die Sonne soll scheinen!“ Der Stimme Organ war so wehstillend mild, daß die Trost-Zugerufne beseligt, geheimnisvoll still vor sich selbst, einer Schilfhütte zuschlich. Und gleich schlief sie ein: am Morgen war prachtvoller Himmel; kaiserlich strahlte der Tag. Wohl schien aller Wind mit dem schluchzenden Weib eingeschlafen; bloß unten im Schilf eine Stelle umblies noch ein Blust. Als es noch stärker, doch dort bloß Geweh gab, beschloß die verwunderte, über den Felsen beharrliche Frau, zu kundschaften, was wohl im Schilfdicht geschah. Ein Windstoß noch legte das Blattrohr zur Seite, und lieblich auf Strandgras, behaglich gebettet, lächelte freudig das prinzliche Kind, wie Maimorgensonne, der Mutter entgegen.

Am Ort dieses Wunders ward bald Vatopädi, das herrlichste Kloster des Athosbezirkes, gegründet. Der Name bedeutet: ein Knabe im tiefen Gras. Seitdem sind oft Fürsten vom Hofe am Goldenen Horn in das Mönchtum vom Athos getreten: einige lebten so fromm, daß sie heilig gesprochen, nun sorglich um-

fleht sind, besonders wenn seeher Bestürzung und Not droht.

Gar freundlich ist heute das Kloster Iwiron; und vorbestimmt, wunderbar von der Gottmutter bezeichnet, die Stelle, auf der man es baute. Als Mohammeds Kriegsvolk in Bethlehem einfiel, kein Heiligenbild, selbst das der Allheiligsten, der hier Panagia Genannten, verschonte, begab sich ein Wunder der Wandrung. Es schwand Unsre Frau mit dem lieblichen Kind, das Bild hatte Lukas, der Heilige, selber gemalt, um Mitternacht einmal, vom heidenbedrohten Altar und nahte, das Meer überflügelnd, bei Sturm, den Mönchen am Heiligen Berg. Kein Fischer war draußen auf See, und Grottenbewohner, auch Mönche, befestigten Schiffe am Strand oder zogen sie höher hinauf, damit sie nicht Giergischt erreichte. Da plötzlich erschien das entflohene Bild; den Weg über Wellen erkannten gar deutlich zwei brennende Kerzen: der herrlichen Mutter erglänzte ein Stern in den Haaren; in Windeln der Sohn strahlte hold und war eine winzige Sonne. Am Strand sanken Mönch und Beflißner bei Schiffen, in dankbarer Andacht und Angst in die Knie. Ein tollkühner Bursche jedoch warf sich jäh in die rasende Flut, rasch das Wunder zu haschen: flugs hatte er tauchend das Bildnis erreicht, doch wie ers erfaßte, wars fürchterlich schwer. So schwamm er zurück, doch als seine Füße den Sand wieder spürten, hob er das kommende Bild auf die Schultern und trug es auch furchtlos vier Schritte: dann schwanden ihm beide geleitenden Lichter, das Antlitz der Mutter verblaßte, des Kindes sichtbringender Blick war dahin, bloß dumpfe, unendliche Last bedrückte den Nacken. Ersollte ertrinken, beinah schon am Land! Und wozu? Er war doch gar mutig und eifrig im Glauben!

Vom Strand aus jedoch hat die wartende Schar ein strahlendes Walten des Wunders geschaut: verzückt blickten alle, lange wagte kein Herz sich heran; nach oben gesteilt, der tobenden Brandung enthoben, beharrte das Bild in beleuchteter Schweben. Wie himmelslieb glimmten die Lichter! Das Sternlein der Mutter erperlte so sanft; das Sonnlein im Söhnchen verglühte noch nicht, und auch die zwei Kerzen dort löschte kein Sturm! Doch Bangen erfaßte auf einmal die Mönche: wo blieb bloß der furchtlose Schwimmer? Ertrank er? Einmal, vielleicht damals, es war auch bei Sturmnacht, erwachte er heil zwischen Klippen: doch hatte er tieferes Eingehn erreicht und schlich sich, nun wirksam ein Frommer, voll Scheu über staunenslos schnelles Gebaren, weitweg wie davon; die Mönche erfuhren viel später von ihm, er lebte als Einsiedler wo in den Fernen.

Am folgenden Tag war der Stern, war die zierliche Sonne für immer verblaßt; doch unentwegt brannten die Kerzen. Nun ließ sich das heilige Bild in ein altes Kapellchen von Mönchshänden tragen, und dort blieb es, umfleht von den einsamen Männern, bis bald ein Gedekloster, das man nun baute, die Hochkirche fertig war, was über See als ein Wunder kam, hehr zu umfassen.

Doch größer als damals in der Nacht des Wunders war nun des hold wirkenden Holzes Gewicht: das Bildnis gelangte zu schwer in die Kirche der Feiern am Sonntag. Bloß singend und bittend, die Kniee entblößt, im Staub blutig rutschend, erreichten die Mönche, nach eigener Kasteiung, Durchpsaltrung der Nacht, den bereiten Altar: das Fasten und Heben hat manchen zu Boden geworfen; Verkrümmte vermochten nicht mehr von der Stelle der qualvollen Ankunft zu taumeln: wer

konnte, trug Kranke auf Bahren zurück in die Zellen; einige tat man sofort in ihr Grab. Doch wenige Wochen danach verließ schon das herrliche Wunderbild wieder die Stelle, die menschlicher Wille ersorgt hat, und abermals fand sich die Mutter, ihr Kindlein sanft haltend, wie einst in der schlichten Kapelle am Meer, ein; noch einmal erblickte man dort ihr inniglich schimmerndes Sternlein. Als dann, Jahrhunderte später, die See Fels und Kirchlein bedrohte, entschlossen sich Mönche, nach vielem Vorausgebet, diesmal Vergebung zu finden, das Wunderbild endlich im Klosterschoß vor der Beflutung zu bergen: das Heiligtum, nicht nur das Lukaswerk, sollte versetzt sein. Forsch trug man das Strandkirchlein ab; wachsames Auge, behutsame Hand sammelte alle geheiligten Steine; sie hüpfen fast selbst an geeigneten Platz: Wiederaufbau gelang. Gar rasch stand die alte Kapelle vom Ufer, erneut, in Iwiron, und abermals barg sie in Armut das Bethlehem-Bild. Die Kerzen jedoch, aus Jesusland einstmals zum Athos geflogen, verstrahlten am Tag, da der Abt von Iwiron sie segnete, bat, nun auch in der Kirche des Klosters — ein heimliches Wunder — unlöslich zu brennen. Zuerst als die Mönche gemeinschaftlich flehten: Dein Wille geschehe! vergingen die Lichter: der Schreck war unendlich; noch grollte der Himmel, obschon doch ein Engel beim Bergen des Strandkirchleins half! Doch waren die beiden nur kurz in die Ferne geflogen: es stand zu Stagyra, beinahe noch im Athosbereich, wo einst Aristoteles' Häuschen sich sonnte, ein Kirchlein, dem heiligen Thomas geweiht. Die kleine Gemeinde war freundlich vereint; ein Priester mund bat: Zu uns komme dein Reich! Da sprang das verschwisterte Lichterpaar plötzlich durchs Fenster und setzte sich schmetterlingshaft auf

zwei Kerzen: sie brannten schon lange nicht und standen gar niedlich vor unserer Heilmutter stillstem Altar. Das Volk sah das Wunderchen, bat auch das Lichterpaar, immer im Lande zu bleiben. Doch hatte es freilich noch fernern Beruf: so schwankten die Lichtlein, als gebe es Wind, — und beschlossen — sich sprunglang zu trennen: schon sauste das eine davon und huschte im Großgrottenkloster der Peloponnes, als eben ein Knabe, zu kirchlichem Dienst, das Öl seines Lämpchens verschüttete, auf: für den erloschenen Docht hätte das Kind eine Strafe verdient, so ward es Erbringer gar lieblichen Wunders. Gleich steckten am Licht, in der kindlichen Hand, die Mönche den Kerzenkranz an, den die Arglosen harmvoll gespendet hatten, dann sprühte das Lichtlein davon. Nach Zakynthos kam es vor prangende Bahre und ward dort, auf silbernem Leuchter, vom Glimmchen-Geschwister erwartet; das hatte gar rasch zu Stagyra drei Kerzlein so herzlich geküßt, daß winzigste Lichtchen auf Dochten ersproßten; dann put! ists im Nu hin zur Insel im Meere gehuscht. Kaum waren die fliegenden Lichter in prachtvoller Stube beisammen, erwachte die Tochter des Grafen, der Bahre entstieg sie und fragte: „Wo bin ich? Mich haben zwei Engel getragen!“ Die Scheintote sah sich lebendig, die große Verwandtschaft war starr, doch labte und half eine Muhme dem Mädchen: und als man das Wunder bekannte, entschwirren die wichtigen Lichter. Sie kamen sofort nach Iwiron: bestürzt war, voll Gram noch, die Mönchschaft; sie liebte so innig die ewigen Lichter, die plötzlich bei sorgsamem Bußedienst ihnen entflohen, der Stimme des Abtes erwimmerte kaum: „Zu uns komme dein Reich!“ als auf einmal die Fliehlichter da waren. Sie brannten wo einst; die Freude im Kloster blieb fromm,

doch fort war das dauernde Wunder; von nun an verzehrten sich langsam die heiligen Kerzen: da steckten an ihnen, schon manches Jahrhundert ists her, die Mönche gar oft andre Talglichter, Öldochte, Wachskerzen an. Und die glimmen noch fort: von Weihwachs zu Weihwachs, aus einem Jahrhundert ins nächste, wenn Gott es so will, bis ans Ende der Welt und noch weiter.

Gar fromm herrschte einst Theodora, die Kaiserin über dem Osten: sie hoffte das Bild zu Iwiron: die heilige Mutter, ihr Kind, das Lukas mit englischer Hand im Land Palästina gemalt hat, kniefällig, Geschenke bescherend, zu sehen. Doch winkten die Mönche am Athos, in Gottesgeborgenheit, ab; da sandte die Herrscherin schlicht ein Feierkleid, silbern und ernst, blinkend und hold wie Mondschein, der heiligen Mutter im Meersturm, dem Kindelein, das Wogen besänftigt. Kein Silberschmied hat zu Byzanz je feinere Arbeit vollbracht, auch sternem gar himmlisch darauf Brillanten mit ewigem Schein.

Die Kaiserin, oben in Rußland vom Volk Katharina die Große genannt, wohl wissend, daß niemals ein Weib den Weiheberg Athos beschreitet, entschloß sich einst, ohne Gesuch den Mönchsbezirk fromm zu besuchen, dem heiligsten Schutzbild im Osten die höchsten und herrlichsten Orden im Reich, das ihr fernhin gehorchte, voll Huld und in Demut dabei, zu verleihen! Doch mußte der ewigen Mutter, dem Kind, das sterbliche Weib auch den prachtvollsten Ural schmuck schenken! Wie wundervoll ist sein Gefunkel: die Steine, in Amsterdam kantig zur Klarheit geschliffen, beflackern buntprunkend den Busen der Mutter, umglühen die kindlichen Züge, wo sacht schon ein Sonnchen geblüht hat.

Wie einst die Hellenen, so hingen die Christen seit je, zu Byzanz, an den Bildern; ihr Eifer vermied keinen Abgott! Und so küssen die Griechen noch heute die Füße und Säume der schützenden Selig-Entrückten in Erz: sie küssen den Stein und sie küssen das Holz. Ein heiliger Hauch aus dem Atem der Allmacht umweht, wie sie hoffen, die Male Gemarterter, Gottherwarteter, Gottzugesandter im Himmel; sie küssen die Spuren, sie küssen die Küssenden, küssen mit Inbrunst, in tiefer Verzücktheit die Münder der Küsse-ersehnenden, aus allen Zonen, zu den vier Zielen der Zeit.

Der Urkuß! O Ursilbe Ur, unsern Deutschen die eigenste und doch wie aus ostalter Fremdheit erzüngelt, du bleibst, gleich den Namen der Götter, von Volk über Volk hin, erhaben und rein fast erhalten. Zur Selbstverzauberten wirst du als Urkuß: da betrittst du die Schwelle des Scheins; dann bist du nicht mehr, sondern wirst, doch Entzauberung birgt dir der kultische Kuß. Such den Weltweben verwehenden Kuß fern in Kadmiel, dem Engel, dem Antlitz des Herrn: denn Kadmiel schreitet, als Sichtbarkeit Jahves, den Juden voraus, wie später Johannes, beflügelt, dem Sohn. Er stand als Kasmilos, Asiat und Kabire, unalterbar knabenhaft, auf Samos der Thrakier, benachbart dem Athos — wie Hermes dem Zeus —, tiefen Weihegeheimnissen bei: Sein Name? Der Einklang im All: ein ewiges Leuchten ersternender Seelen. Auch Dionysos brachte aus Nysa den löschenden Kuß: die Welt wurde Wohltat: das brennend zerzüngelnde Küssen Hephaistos' — Heraklitos ahnte es früh — verschwand, nah dem Heiligen Berg, überm Meer der Kabiren.

Die griechische Kirche errichtete heilig dem Sohn des unfaßbaren Gottes der Juden sein Standbild. Der

Priester, ein Bildner in Erz trieben vornehm ihr freies Gewerbe: ein heiliger Maler sogar, Panteleimion, umhimmelte farbig bis freudig die Stätten der büßenden Mönche: auch strahlt sein erhabenes Werk fürwahr voller Aufglut. Im Kloster des Heiligen Pawlos erblickt uns noch jetzt seine Mutter des Heilands mit weihnachtlich schimmerndem Ernst: es gibt keine stillere wohl bei den griechischen Christen! Ihr Jesuskind wälzt sich aus alter Verknüpfung asiatischer Linien, die sacht sich Byzanz einst geschlungen, aus fabelndem Glut-Zueinander gar urhaft erfahrener Farben in menschenlösende rasche Lebendigkeit: Grünwald nur, unser Meister, vermag in des Künstler-Ichs Hiergestaltungs-Inhaberschaft, so riesenhaft Zufallszucht unter Gefahren der funkelnden Farben mit Pracht zu verwalten: bestürzt stehn wir Staunenden, schluchzend Erschauernden vor einem Werk, das die Seelenschlucht, unter Jahrhundertvergangenheit, funkhaft durchfunkelt.

Doch sind solche Werke zu selten: vom heiligen Künstler kein andres so herrlich vorhanden. Und dennoch, gelobtester Berg, deine Kuppeln sind voll von Erzählung in Farben: und weg vom Altar, in umgoldetem Marmor, verträumt sich der Sinn in erbunteter Bibel. Gar oft leben Mönche des Athos in hehrem Gespräch mit verschwundenen Malern, ihr Handtun ist selig, gesegnet vom Herrn, wenn es Lukas, der Künstler, vom Himmel aus freundlich begnadet.

Zographos, das heißt auf hellenisch der Maler, erhält als der Name gar ragenden Klosters im großen Bezirk. Ein Wunder geschah, daß es also getauft ward. Die Kirche des Klosters stand fertig, noch fehlte die fabelnde Buntheit. Es sollte ein Bildnis des Heilands vor allem gemalt sein: und wirklich in wenigen Stun-

den gelang schon das Werk. Alle Geistlichen waren erbaut; der Malermönch wünschte und sagte: „Wohl hat es ein Engel vollbracht!“ Da nagte der Neid bald in andern, die kamen, die Wände der Kirche mit Zierat zu schmücken: sie fürchteten, allzurasch könnte die Kirche bemalt sein und fertig. Noch hatten die Mönche den Schutzherrn des Klosters zu wählen versäumt: wen sollte die Großwand der Kirche aus Huldigungshand nun empfangen? Wohl glaubte so mancher, der Erzengel Gabriel habe das Wunder vollbracht; nach ihm nur konnte die Hochkirche heißen. Anderen wieder fiel ein, durch Michael sei dieses Schnellwerk gelungen. Und Hader entstand: den benutzten die streitenden Maler und meinten, der heilige Nikolaus sollte Beschützer des Großklosters heißen.

Sie wollten sein Bild gleich beginnen: es sollte an ehrendster Stelle vollendet, dann fromm von den Mönchen umfleht sein. Ein Neidhart begann also gleich seine Arbeit: aber kein Werden entsprang. Die Pinsel und Farben vertrockneten gleich, als der Malende zugriff: wie verglast stand die Wand. Also der Heilige selbst, der Meersegner Nikolaus, wollte nicht Schutzherr des Klosters sein: er doch vermochte allein sofort alle Nässe und Frische dem malenden Mann vom Gerät zu entziehen. Das war wohl den Mönchen bedenklich; mit Argwohn betrachtete mancher den eifrigen Maler, den wunderlichst doch der erbetene Schutzgeist verschmähte; doch blieb man barmherzig und tat ihm kein Übel. Am Morgen, der kam, aber zierte ein herrlicher Engel, doch wußte kein Mönchsinnen welcher, den ehrenden Platz in der Kirche. Die Farben des vorigen Tages, die rasch hingetrockneten, waren verbraucht.

Ein Wunder! so jubelten alle, war wieder geschehen! Man sang Halleluja; der Maler jedoch, der so böse betroffene, erzürnte gar arg: er packte die Hacke verwunderter Bauern und schlug sie ins Antlitz des Engels vom Herrn: das blutete warm auf. Da stürzte der schuldige Neidhart zu Boden: ihn hatte der Schreck vor dem Wunder getötet. Die Mönche erbebten zu ernstest: kein Herz mehr bestand auf dem Namen des Engels: man nannte die Kirche, das liebevolle Kloster, nach dem, der sich selbst offenbart hatte, einfach Zographos. So heißt es noch heute: der Maler. Die Schramme des Himmelsgesandten jedoch ist nicht wieder verheilt.

Ein Heidengeschmeiß warf bei Sturm sich einmal vor Simópetras Felsen. Das Kloster war stark, unerklimmbar, doch stand in der Nähe ein Wunderkapellchen der heiligen Mutter, gar voll von Behängen in Schmerzen Beschützter: viel Kettlein darunter und Ringe, auch Halsschmuck, eine seltsame silberne Zwiebel der Zeit. Die raubte am Abend die schweifende Rotte: bei Nacht kam ein Mönch, für das Öllicht zu sorgen; da sah er ein Wunder im Mai: er lief in das Kloster und holte den Orden Gott lobend herbei. Eine Nachtigall schlug holdes Wonnewehe an: das kam aus dem Kirchlein! Aufs Wehmutswohl horchten nur wenig die Priester: schon flügelte selber die Heilspforte auf: Maria erstrahlte in grünlichem Zauber. Sie weinte. Ins silberne Händchen vom Jesuskind tropften die Tränen. Allheilige! rief die bezauberte Schar: Vergib, was geschah! Denn nun wußte man Wunder und Schande. Da wurde das Zittern der Zähnen gestillt. Die flehenden Mönche erkannten schon langsam das Licht ihres Staunens. Aus Leuchtkäfern war des entirdischen Weibes rundragende Krone: es trug

einen Mantel aus schlafenden Faltern. Man weihte den folgenden Tag seinem Wunder im Mai. Die Nachtigall schlug in dem Jahr bis zur Feier von Christi Geburt; ja zu Weihnachten leuchtete nochmals die Krone Marias, von glimmenden Würmlein besetzt.

GAR hoheitsvoll dunkeln, bei Nacht, zart von Kerzenschein durchsternt, die altbemalten Kirchen aller frommgebornen Klöster. Vom Abend bis zum Sonnenaufgang singen und beten, bei weihe-ernstem Gottesdienst, die Männer, die nur wenig am Tage schlafen sollen, denn Wachsame sind sie vor die Welt gestellt! Mit langen schwarzen oder kristallhaft, in schweren Entbehrungsjahren, verblaßten Büsten psalmodieren sie, von hellem Stundenschlag im Finstern zu hellem Stundenschlag, zwischen morscheden Stehbänken mit Lehnen, auf denen ein Ermüdeter kaum aufhocken darf, bis das vorgesezte Lied sehr spät verwehen will. Ihre Stimmen sind näselnd, nur selten klar und Rubinen gleich, die zu den Bildern Gemarterter mit blutenden Wunden aufsteigen. Das Pflaster ihrer Kirchen ward oft mit Kosmatenarbeit, wie sonst bloß der Boden alter Heiligtümer in Rom, verziert. Wer hat diese seltsamen Musterungen um die purpurnen Blutsteinscheiben eingelegt? Weilte einst einer der Brüder aus der Kosmatenfamilie im heiligen Athosgelände? Schwerfällige Gesangbücher aus Eselshaut schleppen, während des Gottesdienstes, gar alte Priester, singend und lobpreisend den Gekreuzigten, in schwarzen Talaren, so müde von einem Tisch aus Sandelholz mit perlmutternder Krustenarbeit zur Rechten, kaum mehr so vieler, ihrer eigenen Last des Leibes standhaltend, zu einem Tisch zur Linken mit perlmutternder Krustenarbeit: und sie singen fast stimmlos das Hohelied der weinenden Mutter unterm Kreuz des verscheidenden Erlösers und Sohnes. Beinah stimmlos fällt der Bruderschaft näselndes Wehklagen um den Ewig-Gekreuzig-

ten, bis ans Weltende, ein. Und da werden Messingkronen, die den Doppeladler des byzantinischen Kaiserreichs tragen, voll von brennenden Kerzen, in der Kirche Kuppel gezogen. Wie Stimmen feiern auch die Lichter Gottesdienst, und ich fühle, ein Sternbild, vielleicht die Plejaden, geht draußen über Seegebraus, bei Samothrake auf. Von der Schwere seines Amtes, den Brüdern durch Gesang so viel Schmerz des Herrn zu künden, den Gekreuzigten im Herzen tragend, tritt der schwarzverhüllte Weißbart zurück; und ein anderer Greis übernimmt das heilige Buch und trägt es, fast stimmlos singend, vom gleichen Tisch aus Sandelholz mit perlmuttender Krustenarbeit zur Linken, beinah ohne Macht, sein eignes Greisenthum zu zerren, zum Tisch zur Rechten aus Sandelholz mit perlmuttender Krustenarbeit. Und eine andre Messingkrone, den Pelikan, der sein Herzblut für die eigne Brut hingibt, tragend, wird voll von schimmern den Lichtern emporgezogen. Da denk ich: das große Sternbild des Stieres neigt sich, draußen wo der Sturm ruhlos sucht und schluchzt, über die schlummernde Insel Imbros. — Nun stirbt der Heiland am Kreuz: sein Wissen ums Weltweh müssen Mönche spüren und wünschen es zu spüren; drum singen sie vom Golgatha. Ein jüngerer Mann, schwarzbärtig, schwarzverhüllt, vermag es jetzt, das Buch mit allen Offenbarungen vom Tisch der Verheißung nach Süden zum Tisch der Verheißung nach Norden zu tragen. Bei so hohem Geschehn wird eine Messingkrone, ohne gleichnishafte Tierzierde, herabgelassen, denn ihre Lichter seien ausgelöscht; ich aber weiß: die Hyaden verschwinden hinter Tenedos, dort wo einst Ilion sank!

O, groß ist der Gottesdienst in einundzwanzig Klöstern in der Athosnacht: Mönche beten für Uns-Zu-

kommende und Totgeborne. Greise singen, wie der Heiland in die Hölle kam, aufzurichten die da hinksanken vor seiner Erdkunft. Eine Nacht der Geburten in Schmerz! Die Wachsamten am Athos erflehn Milderung des Mutterleides aller Sterblichen: zu ihnen neigt sich Theotokis wohlgesinnt, da sie uns den Heilbringer gebar.

Eine Nacht der Gezeugten in Lust oder Unzucht! Die Wachsamten auf den Vorgebirgen im Osten eranken vom Erlöser Erbarmung für Erbsünde, Taubheit und Tod. Sie pflanzen das Feuerreis in die eigenen Seelen, spenden es Pilgern und Wandrern, die ihren Heilstätten nahen.

Im Urkloster Megisti Lawra wußte ich einst von der Wirklichkeit dieses Bezirkes: gar lange Verhülltes ergründete spürsam ein leises Gedicht:

Europa, Klöster schützen dich auf Klippen —
Bei deinem Prassen — Asien zugewandt.
Durch Nacht verschlängelt uns gesungnes Band
Mit holder Heiliger verborgnen Lippen.

Das Mönchgebet legt um die Erde Rippen:
Ein Klosterkranz befestigt fromm den Strand.
Der Trunk von Himmelswonnen gilt dem Land:
Weh uns, sollte der Kelch einst niederkippen!

Die Nacht hindurch erblüht ein Weihescheinen,
Vor großem Meer, aus Herzen dargebracht;
Kein Mönch weiß deine Schuld — er darf nicht weinen —

Gebet sei leise Glut, die uns bewacht;
Sie kann, mich Sündigsten, mit Gott vereinen:
Der Armen Sang beruhigt Arg und Macht.

Einmal, am Hellespont, schlug brauner Dampf durch gutes Dunkel; und immer röter ward, was rauchte — schließlich wußte, wer es schaute: Ilion brennt! Da flackerte ein andres Flammen auf: entfacht auf dem Berg Ida. Vom Hermas aus, dort nah überm Meer auf Lemnos, wards verstanden, flugs erwidert; am Athos, Zeus des Donnerers geliebtem Ort, erkannte schon die Wache das Fanal, und gleich entbrannte auch ihr Rot der Nachricht. Das war die höchste Glut, die große Kunde gab! Von Ilion aus noch klar erspäht und auf Makistos' Grat auch raschen Blicks erhascht, gabs Athosfeuer, bei gar wolkenloser Nacht, schon stolz Gewähr, daß aller Warten Wanderbrand gelang. Bloß auf den Athosposten kam es an: er stand am steilsten! Vom Makistos zum Messapion ist der Weg wohl lang, doch heiter dort zumeist die Luft, den Schwalbenzügen und Vergnügten ein so liebes Hin. — Schon folgte dann, als Glutenglied der Botschaftskette, eine rotgewordne Kuppe des Kithairons. Auch dieses Feuer mußte groß erlodern, deutbar werden bis auf Bergesrücken vor Korinth. Am Aigioplankton hat man es erkannt und gab ihm Antwort. Um Sarons Meer, schon Agamemnons Untertan, ward manches Feuer froh entzündet, daß vom Arachnaion ein letztes lohendes Fanal dann gleich im Sternenall aufzüngeln konnte, Menschentaten sagend, verkündend Sieg der Könige Achaias, das Niedersinken Trojas: Klytemnästras Augen sichtbar. Und die Ehebrecherin erschrak!

Berg Athos! Noch bist du Warte, und Wachen besorgen dich in jeder Nacht. Kein Freudenfeuer wie dereinst, als Menelaos, mit Helena in seines Armes Macht, den Brand von Troja schaute, umflattert rot-frohlockend deinen Gipfel über Adlerhorsten, doch

innerirdisch, untermeerisch erreicht geheimes Glühen deiner Mönche Freibeseeltheit!

Jerusalem! Aus Asiens Adern schenkst du deinen Quell des Jubels. Der Inder feinstes Gold, bewußte Weltenliebe, begeistert noch den Purpurstrom aus Babylon zu Gottesmut. Das Nilland ist nicht tot: sein Wittern sternender Geschicke gleicht der Sonne, die so stolz die hohen Pyramiden als ihr eignes Bauwerk preist. Die Sonne kommt und geht: auf Stufen steigt der Geist, der sie erschuf, ermenschet empor und bleibt. Ein Mann erstaunt die Sonne. Jerusalem, du wußtest einst, die Sonne ist die Rechte nur des Herrn: ein Tag ist Seine Tat. Die Nacht wird Gottes Verwaltungshaupt: Gestirne seine Wirklichkeitsgedanken. Sie ziehen weise, urausgewogen, streng im Kreis: sie wissen nicht ihr Selbst; sie wollen bloß ihr Sollen, denn sie gehorchen. Die Schöpfung schlummre also noch: Jerusalem!

Um deine Kirchen, in den Klöstern, bei den Mönchen, Stadt des Heils, geschieht der Weltenweihe Urbrand. Dort kehrt die Flamme um, verläßt die Hitze des Begierdeblutens und erreicht, des Fleisches Wunden heilend, unversengbar Gott: ihr Ruhegut. Nach Norden und gen Westen, zu den Christgebornen, hofft die Botschaft hold erkornen Horts so hoch erhaltenen Heils zu kommen! Erflammte Adler alter Geister, die in Felsen sehen, fahren steil hinab, von unten die Gesundheit junger Volkserwurzlung zu umspähen: Erleuchtungstauben, die der Menschen Seelenwogen wie ein Meer erblicken, erreichen Stillgebliebne in der großen Rasegier: sie bringen Heimweh und ziehn weiter.

Jerusalem, gib her dein weißes Feuer! Schon kehrt es großvernommen ein in Zellen Leiseweilender am

Libanon. Die Welt der Heiden sieht kein Leuchten; doch ist es stark und faßt, beseelt zu Leichtigkeit, die abermals zu Wachsein aufgerufenen Urlichtherde Syriens. Ein reines Sein muß Asien bald verlassen: ein weißes Licht, jetzt unsichtbar den Menschen, doch vorhanden, weil einst dort entfacht, winkt nun von Rhodos. Die Kenntlichen verschwistern sich: tief unterm Meer. Ein Weilen, heil in Weihe, blüht aus Patmos. Seit dort Johannes war, ist Geistern diese Insel eine weiße Flammenblume. Die Wurzeln greifen weit hinab, ihr Saft saugt Nachricht aus Jerusalem. Auf Chios stand ein altes Kloster, blieb ein frommer Friedhof: drei Mönche fangen dort die Wanderflamme Asiens auf. Viel Christenblut ergoß sich schon in Chios' Boden! Halonnesos, das Inselchen, um das dereinst ganz Hellas sank, erklimmt das Licht der Seelenweite Asiens: von Chios unterm Meer ist ihm das Kommen Ursprung. Noch einmal taucht die Christusglut, dann ist Europa ihr besuchtes Reich. Jerusalem, du hast den Athos stumm erklimmen: vom Taborkirchlein grüßt die Glutengüte das erneute Land: des Berges Zinne heiße Zion!

Karakalou ist das Kloster eines sachten Abtes, kein anderer kann den flammenden Gast aus Asien erhabner empfangen: unmittelbar, durch ihn wächst still die alte Wanderpflanze aus Wabe auf — und ist dann da: im Athosland Europas.

Im Namen der heiligen Apostel erstrahlt das pfingstliche Karakalou.

Ein Palmenwald aus Sang durchglüht die Nacht der sanfterwachten Klöster. In Philotheos wirft, ergreift, ein Mönch die Krücken weg, das heilige Buch der Weltenlast vom Tisch aus Sandelholz zur Rechten zum Tisch aus Sandelholz zur Linken schwach zu

tragen; denn gebend sagt Gebet: Der Heiland ist erstanden!

Simópetra liegt hoch! Es sei der Stolz der Gotterkornen vor der Welt. Ich war die Nacht so hoch auf seinen Söllern und faltete die Stirn in Andacht, den Blick gesenkt zu tiefen Sternen, als das Klagen in der Klosterkirche, um des Heilands Jesus Christus Tod, verhallte. Und da war, zuckend zum Beten, keine Hand mit der andern verinnigt: doch es sang aus mir:

Die Nacht bricht auf in uns, mit Schreck und Sternen;
Der Mönch sang ihr Beruhigung in Kammern,
Die unsern alten Ball zusammenklammern:
Sonst stürzte jäh die Welt durch Weltenfernen.

Gesang erfaßt sein Volk an heilen Kernen
Und treibt den guten Keim aus Glutentstammern
Zu Gott im Wort, das Menschen laut erjammern:
Damit Drumhorchende Bestehn erlernen!

O Sterne zittern: Kloster, birgst du Frieden?
Sonst faßt der Welten Wehung uns: wir stürzen!
Noch hält die Nacht ein fester Mönch hienieden.

Der Tag im Menschen wird zerzaust verrinnen,
Ein Klosterbrand kann ihn unnennbar kürzen;
Der Erdbruch kommt! Hält uns Durchbetung innen?

Simópetra, heilig bist du der Geburt des Herrn, gesegnet bleibe dein Gründer Johannes, König der Serben! Ursprünglich erglutet uns in dir Jerusalemlicht!

Das Kloster Pantokrator trotzt dem Meer: des Mönches Art sei für den Kampf vom Athosfelsen darge-

bracht; zum Kreuzeskrieg sein Seelenernst geworben! Zwei Krieger waren Pantokrators Gründer: aus kaiserlichem Stamm zu Stambul: Alexios' Großfeldherr und auch des Staates Nachbarschaftenanwalt, der Bruder des Alexios, flügelnder Johannes.

Stavronikita schimmert still in Sternennacht, wenn seine Stimmen über weißer See den Frieden singen. Patriarch Jeremias, Stifter der Mönchschaft, und heiliger Nikolaus spenden das Licht der Urberuhigung den Schiffahrern bei Sturm.

Dionysiou, Kloster selbstgewollter Strenge, du prangst auch nachts in Flammenfarben: asiatisch, einer Rose gleich, erwachst du bei Gesang der Pater-schaft und süß beim Schlag der Nachtigall im Apfelsinenhag. Wache, alt auf schaumumkrallten Felsen: wahrste Athoswarte! Der heilige Dionysios von Koritsa hat deinen Stand erwählt, himmelsteil wo das Gischtmeer zerflattert und der Weltfels zertrümmert: der Kaiser Alexios Komninos von Trapezunt hat deine Feier eingesetzt: Johannes, dem Täufer, in Flut und Glut bist du geweiht. Des Vorläufers Spuren über die Bergeshöhen, in der Nacht, da uns die Sonne am holdesten, loben hochlodernd den Heiland und Herrn, der kommen wird, wenn die Sonne am fernsten.

Grigoriou thront auf Grotten: Einsiedlern erscheint, beim Meer, sein weißes Seelenleuchten; doch hoch, zwischen den steilen Athosfelsen weht aus solchem Mund Weisheit. Dem Berg sei sie gesagt; er kann sie wahren. Ein Prinz hat Grigoriou hart gewollt: Johannes Stephan aus der Moldau.

Xiropotámo, das heißt der vertrocknete Strom, ist der lange Name eines hingestreckten Klosters: der schmalen Insel Kreta Söhne weilen drin als Mönche. Sie halten Asiens Feuer hold in Hut und geben es, als

Athoswache, gar sanft zurück nach Süden: so auch ihrer Heimat. Den vierzig Gemarterten gilt hier die feurigste Feier: Xiropotámo segnet den März. In frühestem Christentum schon hat das Kloster Pulchéria, eine Königin, gegründet; Paul, ein Sproß von Michael dem Rangabé, einst König von Byzanz, bewachte einen nachts gehegten Garten zarter Flammenpflanzen Asiens.

Panteleimon ist der Hort von Rußland! Das Kloster prangt so groß wie eine Stadt: sie rafft, vom eignen Hafen, eines Morgenlandes Feuerwege über See in ihre Wolke der Gebete. Der Adler Panteleimons blickt nach Osten und nach Westen: er lebte unsichtbar, als schon das Wappen von Byzanz zum kalten Merkmal aus Metall erstarrte. Panteleimons Mönche hatten Wagemut zur Macht: für eignen Glauben unterm Kaiser. Durch ihrer Kuppelkirchen Doppelkreuzes-Glasbesternungen, voll Pracht, als wäre aller Schmuck aus Riesenedelsteinen, blinkt bei früher Sonnenhelle ferneher des Winters Glanzbrillantenkrone: der Olymp. Panteleimon, Hort der Thessaloniker, Hochgeschenk des Fürsten aus der Moldau Kallimach, größtes Kloster, schür die Flamme Palästinas für dein unermeßlich tiefes Reich!

Rußlands Mönche, sorgt für Rußland, in Zographios, ihr Bulgaren, für die frommerwachte, froh von Gott erkorne Bulgarei. Heute waltet in der Kirche, im Gefilde: Georg, euer Heiliger. Drei edle Knappen sind des Klosters Spender, Makedonier vom See Ochrida: Leo hat, der Weise, diese Heime seiner Mönche voll begnadet!

Serben, hold im Kloster der Pulchéria, unsers Heilands Himmelfahrt geheiligt: Esphigmenou, — Serben, wachsam, — stark zu Helandari, das ein Serbenfürst Syméon Némania, als Mönch gesegnet hat und

das sein Sohn, der Erzbischof von Ipek: Savera heiligte, — auch ihr Vlachen, in den Klöstern, fürs Gebet um euer Land verstreut, formt die Flamme aus der Erde, auf der Warte überm Meer des Ostens, tief im Vorgebirge Athos!

An verliebtem Meer, in guter Bucht, ersteilt den Felsen, rasch und stark, das Kloster Xenophontou: Mönche, wißt die Stunde des Geduldens, bleibt durch sie entschlußbereit! Zu der Votaneiatenzeit, als ein Verschnittling einst, Siméon, lebte, ward die Stätte schwer betroffen, hoch gerühmt.

Dochíariou, Kloster in der Lieblichkeit des Landes, einer Ruhebucht der See, Euthymios, der dich gründete, ein Heiliger, gab dir die Kraft, nach Brandschatzung, verjüngt im Jammertale zu erstehn: die Heilsflamme tritt als die Erzengel durch deiner Mönche Seelenpforten ein. Schon den Dörfern, Dochíariou, den Familien nah, wahr dich milde, pfleg die Demut, und dann weilen weiße Engel still in deinen Zellen: Himmelsboten für das Kloster, auf dem Weg zu Müttern, schwer in Schmerzen zuckender Geburt — auf dem Flug zu Greisen, Weibern, Kindlein, denen wo der Todesbote lautlos naht.

Konstamonitou, dem gesteinigten Stéphanos heilig, Felsentrümmerthron, von Konstanta, dem spendenden Kaiser, an trotzigem Fleck gestellt, wach, daß nachts auch jeder Traum fein redlich sei! Denn Träumen ist Verdauen. War keusch, o Mensch, was du geschaut im Schlaf, so ist die Seele rein; und sorglos magst du deinem Tod entgegengehen: kommt dann doch der ewige Traum!

O Prótaton, Gemeinschaft allen Mönchtums zu Karyès, dem guten Ort des Handwerks, einstmals Kunst, erbündle alle Flammen deiner zwanzig Klöster,

daß der Athos ein Gebieter mit der Urlichtkrone in der unerschöpften Stille sei!

Athos, gib durch dunkle Felsen, innerirdisch, untermeerisch, in von dir gewölbten Bögen, die zu dir, in tiefstem Bogen, hergelangte Glutenbrücke aus Jerusalem kühn weiter: nach Epirus und Illyrien, bis zur Donau, an den Dnjestr, und sogar hinauf zum Rhein, auch zur Rhône und bis zur Themse und so fort: fern zur Wolga und noch ferner!

Oder? — — — Athos, so wars! Die Unterwelt Europas ist geschrumpft; verzwängten sich des Daseins Flammenadern? So kann, wo alle Wurzeln brachen, auch die Adelspalme aus Jerusalem auf altem Heilsitz nicht gedeihen. Aus manchem Kloster glaubt, drum laubt ein jüngster Glutenbaum; doch seine roten Blätter sind Verfall. — Erspricht im Norden nun ein hellster Baum aus Traum? Sein guter Boden sei die Weltenwucht im Schlummer: Was nie gezeitigt, noch unerreift, doch urereignet — sei erreicht.

Megisti Lawras Glocken haben nachts kein Läuten. Kloster Nikiphoros Phokas', du bleibst ernst: Kaiser Johannes Tsimiskis, silberndes Gespenst, trittst du in den Hof der ewigen Zypressen? Ein Mönch mit schlankem Brett klopft rhythmisch auf das glatte Holz den Weckruf durch die Gänge. Das pocht zugleich an aller Zellen Pforten. Das kommt — kommt noch — verbleibt, geht fort; wer horcht noch? Die Mönche tragen ihre Glut durch Finsternis zur Kirche. Dort mag man singen: sonst manches still.

Durch das Kloster läuft die Maus,
Samtne Katzen schlafen —
Auf hartem Dach;
Bei Mond.

Unterm Turm das ewge Loch!
Königsknochen: wo verscharrt?
Quellen suchen stummen Brunnen;
Hasche, hasch auch du herum.

Megisti Lawra, lange dauert deine Nacht: du blickst nach Osten, die halbe Sonne bloß ist dein, die Hälfte Mond; dann steilt der hohe Athos sich in deine Welt: am Westgestade wartet Hagios Pawlos auf die Abendsonne, – auf die zweite Hälfte Mond. Der heilige Georg schützte deine Mauern dreimal hundert Jahre, jetzt reinigst du den Berg in der heiligen Lichtmeßnacht. Da fliegen dir himmlische Urfunken zu.

O guter Greis, mein Mond, noch stehst du hoch, dein Bart gefällt uns, denn er reicht bis zu mir herab: ich spiele wie ein Kind in seinen Silberhaaren. Bald steigst du dann, Mond, vom Athosgipfel über Marmorstufen zu den andern Mönchen, so schwarz in Kutten, unter bunten Kuppeln voll Gesang. Zypressen wehn bei leichtem Wind am Meer.

O, sie hoffen auf des Mondes frommes Kommen:
Felsen fühlen seine Veilchen, sanfte Seide;
O, auch ich weiß hold vom Mond in weichem Leide,
Minne ist über dem Seligen erglommen.

Ein Brillant erblickt mich durch das Fenster;
Trau dich, Träne, zu ihm aufzutauen:
Dann geschieht, bei Stern, mein Wunderschauen:
Beim Geliebten bleiben gern Gespenster.

Still verließ mich seltnes Quellenrauschen,
Gut, mein Schluchzen – nun sei Schlummer.
Dunkles Munkeln waltet – freilich stummer –
Doch ein Fenster – traumher Stimmentauschen!

Weil die Wesen noch nicht schlafen – Schellen-
läuten!

Armes Maultier; hast mich über Fels getragen:
Nun mag unsre Ausflucht ich durch Grotten wagen,
Ach, das Läuten! Soll nichts Träumbares bedeuten.

Ihr Mönche, euer ungehörtes Singen hilft beim Träumen: Megisti Lawra, deine Nacht klingt lang! Kloster, du bist so groß wie ein Dorf: Hunde bewachen dich gegen Diebe und bellen verirrte, uns unsichtbare Heiden an. Hier wimmelt oft von Mondentobnen bei Windesfrische. Nun ist die feinste veilchenlila Spur eines silbernden Weltwillens fort: ihr Gestirn – der Greis mit Perlenblick – belächelt die Marmortrümmer in den Gebirgsbrüchen drüben am kahlen Athosabhang. So schlafen schon alle Hunde; und der Traum, auch ein Mondkömmling, kann davonhuschen: nun erhascht er, ich bins, ein irrsinnig umhertummelndes Maultier mit Bronzeblick: schon sitz ich auf den Borsten: sattellos! Ich umklammre den struppigen Hals, um die Schelle mit meiner Hand vor dem Bimmeln zu wahren: niemand darf mich auskneifen hören. Ich habe uns die Grotten wohl versprochen! So bleibe ich mit der Maultierschelle draußen; auch das Tier wird vor dem Felsenspalt mit dem Fuße scharren: allein der Traum darf hinein zu den Einsiedlern. Da ist der erste Nackte mit verschrumpftem Glied: sein Blick stirbt schon ein langes Leben lang, damit im Geschöpf die Gottesglut Umkehr besorge: kein Fortbestand der Welt, bloß Einkehr wird der Zweck. Kein Wort sagt der Einheimische bei Steinen zum Menschen, Wildniswesen, Pflanze oder Sontentier – er wird aus Stein: bloß als Echo kann er lallen. Dahin die Sprache, denn es hat das Wort versagt. Der Einsiedler ist anfanglos vor Welt

und Wo erschrocken und verflohn: in dieses Athos-berges Marmornischen aber gibts seit je die nackten Standbilder. Im Ungefähr, das kam, ereignete sich dann ein Felsen – hier mit Grotten, in denen mancher Einsiedler sich noch ernachtet. Ich kam zu andern Nackten immerfort: ich fürchte mich vor Tierstirnen, verdammter Nase, leerer Zungenglut und dem zerfallnen Kinn.

Nur nicht erwachen jetzt, sonst werd ich schwer dem Maulesel und schleife hin. Ihr Mönche ohne Minne, der Heißsporn ist nun wieder heil im Kloster! Mein Traum liegt neben mir, wohl ratlos, schlaff. Ich selbst mag noch nicht denken, denn Schlaf, wie weiche Wolle, liegt auf klarer Seele – doch ich weiß. –

Wie Quecksilber erschrickt, glimmt und flieht ein letztes Flimmern: unleuchtbar jedem Blick. Vernehmbar wiesilbernes Wissen im Hirn. Wir und die Einsiedler liegen hinter Feigen, damit uns Baubo mit den Luft-hunden nicht anspringe. Doch nun unterschaudern uns Schluchten der Geburt, da unten wolcks wie ein verlornes Kommen. Woher, ihr Felstiefen dieser Erde? O, für Völker schon zu schwer die Silbe – „hin“. – Also von den Eingeweiden hängen wir ab? Vom In-und-unter-uns? Und der Himmel? Bloß die Silbe „hin“, weiter greift keine Freiheit.

Doch ich weiß vom geheimsten Scheinen; finde vielleicht sein Gleichnis: wie Gespenster, die von Kirchhof zu Kirchhof ihr Geheischtsein hissen müssen, um des Beschwörers Zwingen oder eines Geliebtverscheidenden Wink zu erreichen, versucht sich, zwischen Felsen, auf Geruchspur, das Urlicht, beim Wesen-wittern, unter die Berge. In solches Athoskloster tropft oft ein kostbares Kleinod: es glimmt in dem Mönch, begeistert den Mann; erblüht in seiner Menschenhand. Oder kommt es bloß zum Einsiedler in Grotten?

Ich bleibe beim Gleichnis: verfolge den Doppelgänger: das Gespenst. Es spukt oft in einer Bücherei: o, das kommt vom Od. Der Herr Bibliothekarius, der die Hauteinbände und Papierblätter viele Jahre lang an- und abgegriffen hat, kann nicht von seinen Krämpelgestellen und Leitern los: was an ihm wesentlich war, klebt, pickt dort drin herum.

Nun vergeß ich nicht, daß der Weihrauch voll Gebete auch nicht rasch verhaucht, in ihm erwachen Halbengel. Der Kriegsherr Johannes Tornikou und sein Sohn Euthymos haben den heiligen Georg im Weihrauch beim Gottesdienst am Ostermorgen zu Iwiron gesehn.

Drei Kriegergespenster aus dem Christenkirchhof zu Adrianopel haben vor tausend Jahren und dann nochmals vor dreimalhundert Jahren den Odpfad nach Vato-pädi gefunden, dort am Tage der Verkündigung Mariä von Mönchen gesehn, die Glocken geläutet, Bauern, die sie nicht erspähen konnten, Mitteilungen gemacht.

Was blick ich vor Megisti Lawra? Gespenst, zur Tochter deiner Seelenschaft, die in großem Fieber liegt, erkunde deine Furt. — Du bist nun von hier, über viele Kirchhöfe, bis zum Kirchhof vor Joannina gelangt: doch noch zum Dorffriedhof, wo deine Tochter bangt, ists immerfort. Fast schlägt dein Flügel-schlag in Ohnmacht schlaff zusammen: da spürst du eines Angefallnen, einst Erschlagenen Verscharrtsein auf dem Weg: schon bist du dort. Noch folgt der Satz zum Ortskirchhof bei der, deiner Seele zugesprochenen Tochter. O, vom Athos knistern oft Sorgengeister, Trostgespenster auf: sie finden Frommvereinsamte.

Athen, im Dezember 1921.

